

Neue Zürcher Zeitung - Freitag 14. März 2008

Teuflich gelassen.

«Die schwarze Spinne» am Zürcher Festival Blickfelder

Das hätte sich die kecke Basler Wandersfrau doch etwas besser überlegen müssen. Die beiden Männer auf dem kleinen Emmentaler Bauernhof wirken zwar kaum bedrohlich, etwas kurlig allerdings schon. Beharrlich weigern sie sich, den Namen der Frau, Christine, auszusprechen. Sie aber will eine Nacht bleiben, die Aussicht hier oben ist einfach zu schön . . . Das Theater Sgaramusch zeigt – im Rahmen des Blickfelder-Festivals im Zürcher Volkshaus – eine Adaption von Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne», in der Christine um ein Haar alleine auf dem Hof mit seiner geheimnisvollen Holzbank sitzen bleibt und in Versuchung gerät, einer alten Schauermär wieder Gegenwart zu verleihen. Doch bis es so weit ist, müssen Nora Vonder Mühl, Stefan Colombo und Olifr Maurmann ihrem Publikum ab acht Jahren den Stoff der Novelle nahebringen und verständlich machen, was es mit dem zugefropften Loch in der Bank auf sich hat. Sie tun das – in einer knappen Stunde – mit erzählerischer Gelassenheit und stilistischer Vielfalt.

Knacknüsse hält der Stoff einige bereit: Wie zum Beispiel bringt man den Teufel auf die Bühne? So beiläufig wie möglich, hat das Theater Sgaramusch entschieden, denn er ist unter uns. Olifr Maurmann, eben noch ein behäbiger Bauer, ist mit wenigen Schritten zur Stelle, als der Leibhaftige genannt wird. Gefährlich gleichmütig, mit nur ganz leiser Gereiztheit wartet er auf einen Auftrag. Doch die Gottlosigkeit hat auch ein grelles Gesicht: Den brutalen Ritter von Stoffeln, der das Dorf mit erzwungener Fronarbeit in höchste Not treibt, charakterisiert Stefan Colombo mit einer auf Konsonanten beschränkten Sprache, die fast unmerklich in das Gebell der von den Bauern so gefürchteten Hunde übergeht. Das wache Gesicht der Entschlusskraft und der Intelligenz trägt hingegen Nora Vonder Mühl als Christine, die Fremde im Dorf, die als Einzige mit dem Teufel zu verhandeln wagt und ihn auszutricksen versucht. Beim Pakt nimmt er sie auf den Arm wie eine Braut, dreht sie einmal um seine Achse und brennt ihr einen Kuss auf die Wange. Ohnmacht, Zärtlichkeit und Schrecken werden eins. Bei solch fast virtuosem Einsatz theatraler Mittel fragt sich nur: Wird der tiefe moralische Zwiespalt, der Gotthelfs Figuren beinahe zerreisst, auf diese Weise fassbar? Vielleicht müsste man es wagen, auch Kindern schmerzhaft gedehnte Momente des Zweifels und Verzweifels zuzumuten.

Tobias Hoffmann